

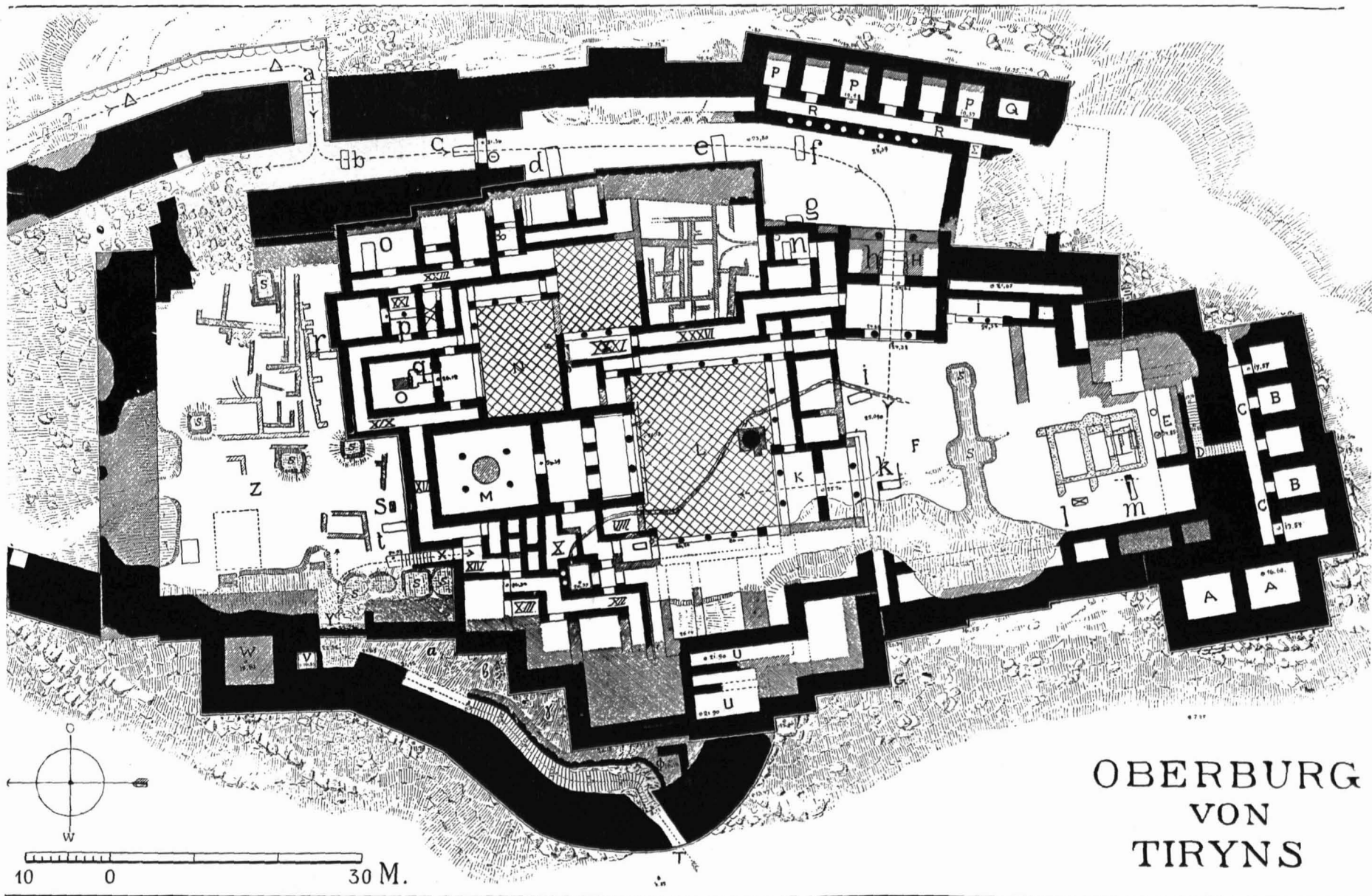
Abb. 1. Die Burg von Südosten.

I. DIE BURGMAUERN VON TIRYNS.

A. DIE ERSTE MYKENISCHE BURGMAUER.

1. Die erste mykenische Burgmauer und ihr Verlauf.

Die Burg von Tiryns bedeckt einen isolierten Felsrücken, der die angeschwemmte Ebene der Argolis bis etwa zwanzig Meter überragt; seiner Form folgend ist ihre größte Länge, gegen 300 m, von NNW nach SSO gerichtet; die Breite erreicht nur an einer Stelle ein Drittel dieses Maßes, etwas nördlich der Mitte zieht sie sich auf 45 m zusammen. Doch wird nicht durch diese Einschnürung die wichtigste Gliederung der Burg gebildet, sondern durch eine mächtige Ostwestmauer ziemlich genau in der Mitte der Längsachse. Nördlich von ihrem auf den Fels gegründeten Fuße liegt ein einheitliches großes Plateau, die Unterburg; südlich schließt sich die höhere Fläche der Mittelburg an, die ihrerseits wieder von der Oberburg, wenn auch nur um weniger als 2 m, überragt wird. Die Oberburg ist durch die Palastbauten zu einer Einheit zusammengefaßt, und zwar trägt ihr nördlicher Teil auf der höchsten Fläche der ganzen Anlage den eigentlichen Palast, während sich südlich vom kleineren Propylon der innere Vorhof mit Nebenräumen des Palastes etwa in der Höhe der Mittelburg befindet; dieser Teil kann als Südburg bezeichnet werden. Dazu kommt im Osten noch innerhalb der Außenmauer der von der Unterburg ansteigende Weg, der den durch die außerhalb der Burg liegende Rampe vermittelten Hauptzugang in sich aufnimmt, und, durch das große Burgtor in den äußeren und inneren Torweg geteilt, sich vor dem großen Propylon zum äußeren Vorhof erweitert. Endlich schließt sich an Mittelburg und Palast die stark befestigte Westtreppe an, die von jener südwärts in die Ebene führt.



OBERBURG
VON
TIRYNS

Abb. 2. Plan von 1905 mit den Grabungen dieses Jahres, wiederholt aus Tiryns II S. 2.

Diese ganze große Burganlage hat seit ihrer Aufdeckung durch Schliemann und Dörpfeld als eine Einheit gegolten. Man war zwar bei der Ausgrabung auf Reste einer vormykenischen Siedelung gestoßen, hatte aber mit Recht erkannt, daß wie der Palast, so auch die Burgmauern nichts mit ihr zu tun haben können. Und doch war schon damals die Beobachtung gemacht worden, die von der Wiederaufnahme der Grabungen an weiter verfolgt wurde und den Ausgangspunkt auch für unser Studium der mykenischen Burg bildet.

Im großen Propylon war der Stuckfußboden im mittleren Interkolumnium um etwa 30 cm eingesunken, während er an den Seiten horizontal verläuft. In der Mitte fehlt also das Fundament. Aus dieser auffallenden Tatsache schloß der Architekt Siebold schon 1884, daß unter dem Propylon ein älteres Tor liege (Schliemann, Tiryns S. 223). Die Ausgrabungen haben seine Vermutung glänzend bestätigt. Tafel 25 zeigt den alten Torweg von Osten. Er ist 2,84 m breit. Im Westen wird er jetzt durch eine zwischengefügte Quermauer abgeschlossen, auf der die beiden Enden des großen Schwellsteins ruhen. Sie ist als Fundament aus kleinen, unregelmäßigen Steinen ohne Ansichtsfront gebaut. Ganz anders die beiden Seitenwände des Ganges und die Ostfront. Sie sind auf das sorgfältigste aus großen und wohlgevählten Blöcken gebaut, deren Ansichtsflächen mühsam zurechtgepickt sind. Die Fugen sind mit kleinen Steinen ausgezwickt und mit einem hellgelben erdigen Mörtel verstrichen, den wir bei der Ausgrabung als hellen Lehm bezeichnet haben und auch hier so nennen wollen, obwohl der geringe Gehalt an Tonerde, den die analysierte Probe aufwies, diese Bezeichnung wissenschaftlich nicht rechtfertigt (vgl. Kap. 32). Er ist auf Tafel 25 erkennbar, aber seitdem schon zum großen Teil vom Regen herausgewaschen. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß es sich hier um eine ältere Mauer handelt, so zeigen das die beiden östlichen Säulenbasen des Propylon, die zwar gerade über den Ecken der alten Mauer, aber nicht unmittelbar auf ihr stehen, sondern auf kleinen und unregelmäßigen untergelegten Steinen. Es lag also tatsächlich ein altes Tor an dieser Stelle, und zwar, wie auch schon Siebold angenommen hatte, wesentlich tiefer als das spätere Propylon. Auch das ist leicht zu erweisen, obwohl, wie wir sehen werden, die alte Burgmauer auch da, wo sie von Erde verdeckt war, an der Außenseite bis unten sorgfältig und mit gelbem Lehm gebaut war, also ohne besonderes Fundament. Es ist nämlich im äußeren Vorhof eine ganz gleichmäßige Anschüttung gefunden worden, nirgends eine in ältere Schichten eingeschnittene Baugrube; nur zwischen den Felsen stießen wir, besonders in der Nordwestecke des Vorhofs, auf dürftige Spuren der frühhelladischen Ansiedelung¹. Zweitens fanden wir im Torweg hartgetretenen und mit Steinschlag unterschütteten Boden, der von 20,53 m im Osten bis 21,41 m Seehöhe an der Schwelle ansteigt. Das ist also der alte Weg, der auch im Inneren bis zur Westfront des Propylon weiterverfolgt ist; er liegt hier bei 22,33, die Steigung beträgt also 1 : 7,4.

Die tiefe Lage des alten Torwegs unter dem späteren Boden und die großen Anschüttungen im äußeren und inneren Vorhof legten sofort den Gedanken nahe, daß es sich hier nicht nur um einen begrenzten Umbau, sondern um eine durchgreifende Neugestaltung der Burg handeln müsse. Tatsächlich läßt sich der Mauerring der ältesten mykenischen Burg in fast vollständig geschlossenem Zug vom alten Tor aus feststellen. Wir verfolgen ihn zunächst nach Norden.

¹ Wie das Fehlen der älteren Schichten zu erklären ist, soll später erörtert werden (S. 11).

Die Mauer verläuft bis zur Nordwestecke des äußeren Vorhofes in gerader Fortsetzung der Ostfront des Tores, während die spätere Mauer vom Propylon ab etwas mehr nach Westen gerichtet ist. Wir haben an dieser Stelle die alte Mauer bis zum Felsen freigelegt; man kann hier ihre ausgezeichnete Bauweise studieren (Abb. 3). An der Ecke des Vorhofes biegt sie im Verband nach Osten um und begleitet dann die Westseite des inneren Torwegs. Von hier an ist ihr Verlauf auf Tafel 21 zu verfolgen. Bei der ersten einspringenden Ecke ändert sie ein wenig die Richtung; hier ist der Verband unterbrochen. Der Grund dafür ist



Abb. 3. Mauer der I. Burg nördlich des Tores.

technisch. Da der Vorsprung nur 30 cm beträgt, und man keine so dünnen Platten und keine ausgeklinkten Steine verwenden wollte, so konnte die vorspringende Ecke nur aus Bindern bestehen, und es entsteht im Winkel daneben eine Fuge, die aber für die Einheitlichkeit der Mauer bedeutungslos ist. Tatsächlich behält die Mauer auch weiter nördlich denselben Charakter; sie erreicht mit zwei weiteren Rücksprüngen die Nordostecke des Palastes. Der erste liegt nicht weit genug frei, um den Verband beurteilen zu lassen, der zweite steht im Verband; die den äußeren Torweg nach Westen flankierende Mauer ist ebenso später vorgesetzt, wie ihr Vorsprung südlich des großen Tores. Die alte Mauer folgt, an der genannten Ecke nach Westen umbiegend, der Grenze zwischen Ober- und Mittelburg; die beiden Winkel am Raum XXII sind gebunden, der westliche allerdings nur in den untersten Schichten.

Nicht so die Ecke zwischen dem Westkorridor des kleinen und dem Nordkorridor des großen Megaron. Hier geht die alte Mauer in unveränderter Technik weiter südlich bis unter

die breite Ostmauer des Hauptmegaron. Die alte Mauer hat nämlich, wie die Ausgrabungen gelehrt haben, nach der Mittelburg zu niemals freigelegt, sondern ist hier in ältere Schichten eingeschnitten. Trotzdem ist sie bis unten ohne Fundament gebaut und besteht aus gleichmäßigen, gut zurechtgepickten und sorgfältig gelagerten Steinen mit hellgelbem Lehmverstrich. Eine Probe nördlich des kleinen Megaron gibt Abb. 4. Die beiden westlich dieses

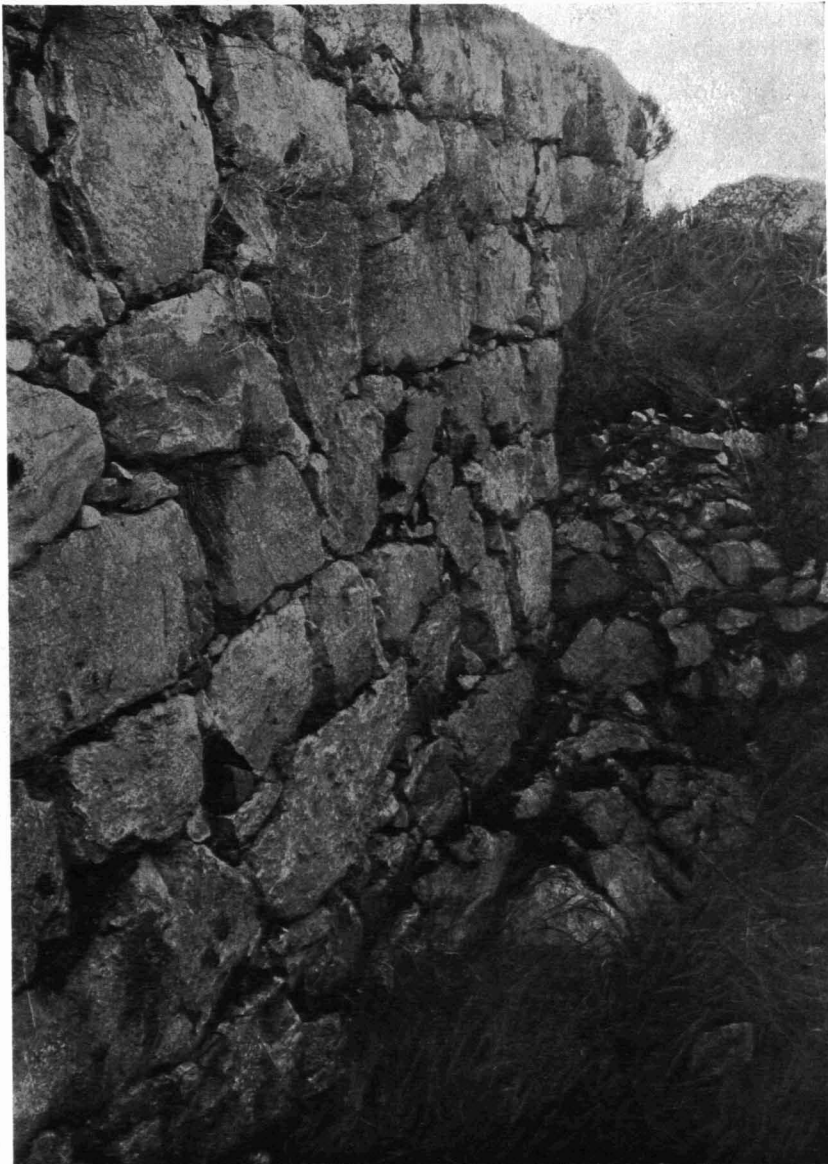


Abb. 4. Mauer der I. Burg nördlich des kleinen Megaron,
bis zum Felsen freigelegt.

Raumes nach Westen abgehenden Mauern gehören nicht zu ihr. Das ist bei der Nordmauer des Korridors leicht zu erkennen, da sie ganz anders konstruiert ist, und zwar mit unregelmäßig vorspringendem Fundament, wie Abb. 5 zeigt. Die Nordmauer des Megaron selbst ist trotz ähnlichen Aussehens jünger als die alte Burgmauer. Es fehlt nicht nur der Verband, sondern man kann auch deutlich erkennen, daß die alte Mauer schon ihren sorgfältigen Lehmverstrich hatte,

als die der Nordwand des Megaron als Fundament dienende Mauer errichtet wurde. Die geschilderten Verhältnisse geben uns wichtigen Aufschluß für die Entstehungszeit des großen Megaron, worüber später zu sprechen sein wird (Kap. 27); aber wir verlieren hier die Spur der alten Burgmauer, die irgendwie unter dem wohl erhaltenen Fußboden des Megaron verlaufen mag. Im Hofe XVI ist keine Spur ihrer Innenseite mehr gefunden worden.

Kehren wir also zu unserem Ausgangspunkt, dem alten Tor zurück. Wir können von hier aus die Mauer südwärts verfolgen. Sie springt an der Südostecke des Propylon zurück und

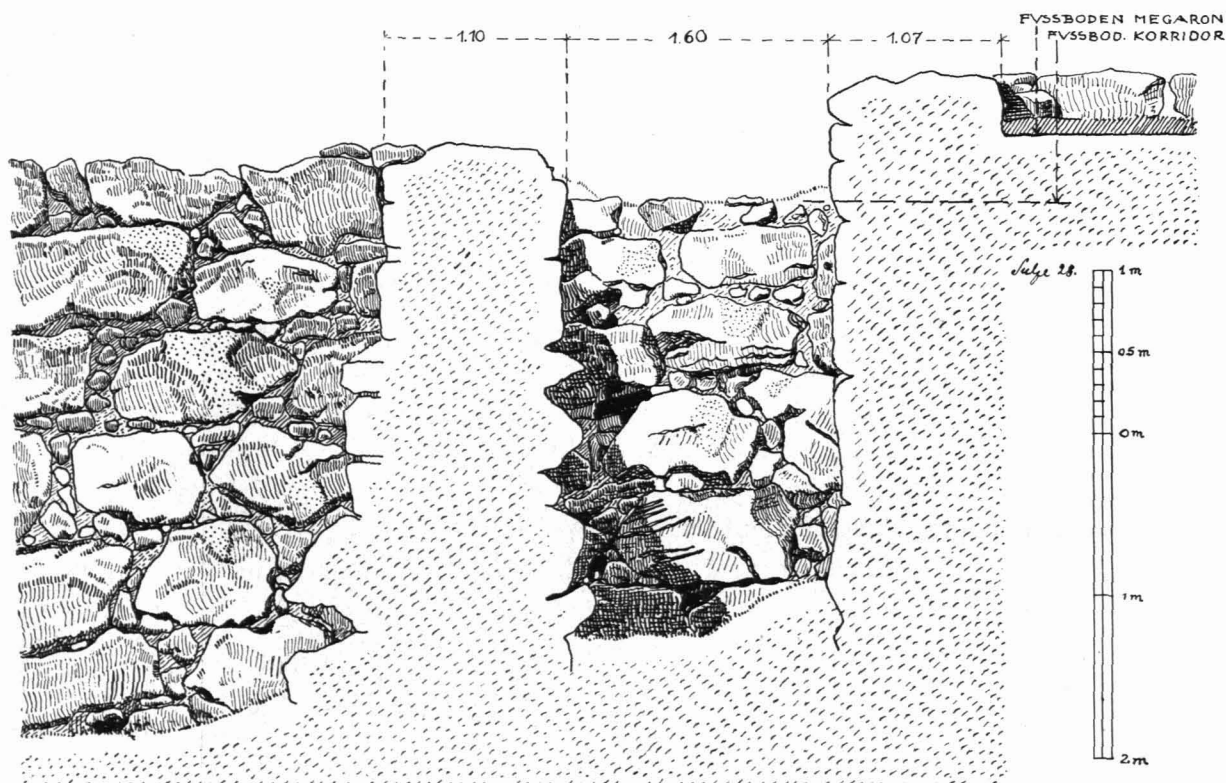


Abb. 5. Schnitt durch die Mauern nördlich des großen Megaron (Blickrichtung nach Osten).

läuft dann etwa 20 m in gerader Richtung weiter. Hier liegt die südöstliche Ecke der alten Burg (vgl. den Plan Tafel 7). Von ihrer Südfront ist nur ein Stück mit zwei Vorsprüngen zu verfolgen; neben dem ersten setzt jüngeres Mauerwerk an; auf Abb. 6 ist gut zu erkennen, wie die alte Südfront in den jüngeren Mauermassen verschwindet. Dann ist die alte Mauer, die bis hierher im Verband steht, bei der Anlage eines späteren Wasserkanals abgebrochen; gerade in ihrer Außenflucht liegt ein Einlaufschacht. Jüngere Fundamente, über denen bis 1912 die Reste eines byzantinischen Kirchleins lagen, verbergen dann den Zug der Mauer. Nur weiter im Westen sind wir zwischen ihnen in die Tiefe gegangen, eine schon 1905 von L. Curtius ausgehobene Grube erweiternd (XLI des Planes). An der Nordseite dieser Grabung, die uns noch weiter beschäftigen wird (unten Kap. 3), ist die Front wieder freigelegt, eine Schicht von vier etwa 70 cm hohen, sorgfältig zurechtgepickten Steinblöcken, die auf dem Fels aufruhend, und zwar im Westen über einer etwas vorspringenden Ausgleichsschicht. Sie ist auf Abb. 10

(S. 12) sichtbar und auf Tafel 8 in Plan und Schnitt dargestellt. Der Charakter entspricht durchaus der ersten mykenischen Burgmauer; daß sie deren Flucht nicht genau fortsetzt, hat seinen Grund in den charakteristischen Vor- und Rücksprüngen. Auch nach Westen zu ist ein solcher gefolgt. Hier liegt, unmittelbar nördlich des Turmes, die alte Südwestecke der Burg (Abb. 7). Von ihr sind noch drei Schichten erhalten; die Südfront läßt sich 3 m weit nach Osten verfolgen, wo sie noch zwei weitere Schichten trägt. Dann ist sie bis zu dem besprochenen Rest von jüngerem Mauerwerk überbaut.

Das nach Norden an diese Ecke anschließende Stück ist arg zerstört und jetzt größtenteils durch Schutt verdeckt. Nur ein bis zwei Schichten sind erhalten, mit zwei kleinen Vorsprüngen. Westlich des kleinen Propylon stößt diese Mauer ohne einzubinden an eine von



Abb. 6. Die Südburg von Osten.

Ost nach West laufende an. Bedeutungslos ist die so entstehende Fuge nicht. Die Ostwestmauer ist auch im Innern des Mauerrings noch ein Stück zu verfolgen, sie ist aus großen Steinen mit hellem Lehm gebaut; weiter östlich sind jedoch die Steine weniger sorgfältig gewählt und haben unregelmäßige Vorderfläche, so daß sie wohl nie sichtbar waren, und hier ist die Mauer von jüngerem Fundamentmauerwerk ohne Lehmverstrich überbaut, das einen schmalen, einst aufgefüllten Schacht umschließt. Es kann vorläufig dahingestellt bleiben, ob die Ostwestmauer älter ist als die südlich anstoßende oder dem gleichen Bauplan angehört; keinesfalls ist sie jünger, und wir dürfen sie weiter als Außenmauer der ältesten Burg verfolgen.

Sie springt kräftig nach Westen vor und erreicht nordwärts weitergehend mit zwei kleineren Vorsprüngen die Stelle, wo die Befestigung der Westtreppe abgeht. Die alte Mauer läuft in gerader Richtung weiter nordwärts und springt dann um 55 cm zurück. In dem so entstehenden Winkel fehlt der Verband; aber die Zurichtung der Steine zeigt deutlich, daß

keiner der beiden Mauerteile selbständige Bedeutung gehabt hat. Es folgen nach Norden zu, oberhalb der Westtreppe, zwei tief einspringende Ecken ohne Unterbrechung des Verbandes.



Abb. 7. Die Südwestecke der I. Burg.
Rechts höher erhaltene Mauer der II. Burg.

Eine solche liegt erst bei der dritten, weniger tiefen Ecke vor. Hier, an der Grenze von Ober- und Mittelburg, läuft die alte Mauer nach Osten weiter, und zwar in einer Richtung, die von der späteren Grenzmauer etwas nach Nordosten abweicht. Abb. 8 zeigt diese Stelle von Nordosten; man erkennt unten die vortretende alte Mauer. Sie ist bis nahe an die kleine Treppe verfolgsbar. Es fehlt von hier zur Nordostecke des Hauptmegaron, bis an die wir, von der anderen Seite kommend, den Verlauf der Mauer feststellen konnten, nur ein kleines Stück; indessen läßt sich eine Verbindung nicht so leicht ergänzen wie in der Lücke der Südfront.

Der besprochene Mauerzug stellt ein Polygon dar, das durch zahlreiche Vor- und Rücksprünge lebhaft gegliedert ist. Während die Hauptmaße von Nord nach Süd nicht ganz 100 m und von Ost nach West gegen 70 m betragen, kommen nur zweimal ungebrochene Strecken von etwa 20 m Länge vor. Alle Mauerzüge verlaufen geradlinig; die Winkel sind fast immer rechte, wenn auch nicht mit mathematischer Strenge. Größere Abweichungen finden sich nur nördlich vom Tor und an der Südostecke.

2. Untersuchungen am alten Tor.

Wir haben bisher nur die Außenseite der alten Burgmauer in ihrem Verlauf verfolgt. Ehe die Frage nach den Erweiterungsbauten, die sich fast allenthalben an ihren Ring anschließen, aufgeworfen werden soll, sei über die Untersuchungen an ihrer Innenseite berichtet. Es handelt sich bei der begrenzten Möglichkeit zu graben freilich nur um wenige Proben, aber sie geben wichtige Aufschlüsse. Wir beginnen wieder beim alten Tor.

Der alte Eingang ist von zwei Mauerteilen flankiert, die nach Osten zu in einer Flucht liegen. Die besondere Befestigung des Tores ist nur im Süden auch nach außen hin sichtbar. Die Flucht der hier 4,25 m starken Burgmauer liegt um 1,70 m westlicher, und dem so entstehenden äußeren Vorsprung entspricht an ihrer Innenseite ein kleinerer, nur 0,71 m breiter, dessen Ecke südlich des Propylon freigelegt ist. Die Mauer verbreitert sich also zu einer Art Torturm. Wir haben auch von seiner Westfront, die gerade unter der Türwand des Propylon liegt, ein Stück untersucht. Sie ist nicht mit so großen schönen Steinen gebaut

wie die Nord- und Ostfront, sondern wie die Innenfassade der Mauer. Nördlich des Durchgangs lag vermutlich gleichfalls eine Verstärkung der Mauer, die aber nur nach innen einen Vorsprung gehabt haben kann, gewiß in der Flucht des südlichen Torturms. Eine Grabung in der Kammer nördlich der Osthalle des Propylon brachte leider keine Klärung. Es wurde zwar die Innenseite der hier etwa 4,15 m starken Burgmauer aufgedeckt, an der Südseite der Kammer aber fanden wir große unregelmäßige Blöcke, die von einer Zerstörung herrühren dürften und vom Propylon überbaut sind. Das Fundament der großen Schwelle verdeckt die nach dem Durchgang zu gelegenen Ecken der alten Westfront und etwa 1,10 m



Abb. 8. Mauer der I. Burg, von jüngerer Mauer überbaut, an der Nordwestecke der Oberburg. Von Nordosten.

der anschließenden alten Flankenmauern des Durchgangs; es ist wenig wahrscheinlich, daß in diesem kurzen Stück, am inneren Ende des Torwegs, ein steinernes Tor gelegen hat. Da auch sonst alle Spuren fehlen, ist ein Holztor zu vermuten, wie es auch für den Zugang der späteren Burg an der Ostrampe vorauszusetzen ist.

Die beschriebene Toranlage bot nur einen schwachen Schutz; sie ist daher noch innerhalb der ersten Periode der Burg umgebaut worden. Es sind nämlich die inneren Vorsprünge der Mauer nachträglich um 6,70 m nach Westen zu erweitert, um der Torgasse die doppelte Länge zu geben. Nachgewiesen ist das freilich nur für die Südseite, da wir nur im südlichen Teile des Torwegs westlich der Schwelle gegraben haben; für die Nordseite ist die nachträgliche Erweiterung nur zu vermuten, sie könnte auch einheitlich durchgehen. Diese Mauerteile

bilden jetzt das Fundament der Westhalle des Propylon, sind aber nicht zu diesem Zwecke erbaut, da man dann gewiß wie beim kleinen Propylon nur die Mauern fundamentierte, nicht aber die seitlichen Teile massiv untermauert und den mittleren Durchgang auch im Westen ohne Fundament gelassen hätte. Hier hat sich daher auch der Stuckfußboden um 30 cm gesenkt. Die Verhältnisse entsprechen also genau denen unter der Osthalle und führen zu dem gleichen Schluß. Wie unsere Grabungen in der südlichen Hälfte des Durchgangs sowie nahe der Südwestecke des Propylon ergeben haben, hat die Mauer hier nicht die Sorgfalt und Schönheit wie die Außenfront der ersten Mauer, sondern entspricht deren Innenfassade. Der Schnitt Abb. 9 zeigt ihre Bauweise und zugleich den Gegensatz zu der mit hellem Lehm verstrichenen Mauer östlich der Schwelle und ihres Fundaments. Wie man sieht, endet die Mauer oben unregelmäßig, und erst eine Erdschicht trägt den Stuckfußboden. Die Mauer ist also tatsächlich nicht als Fundament errichtet. Zweifellos war sie ursprünglich höher; wenn man nicht annehmen will, daß sie bei der Anlage des Propylon ungleich weit abgetragen worden ist, könnte man an eine Zerstörung der oberen Teile denken.

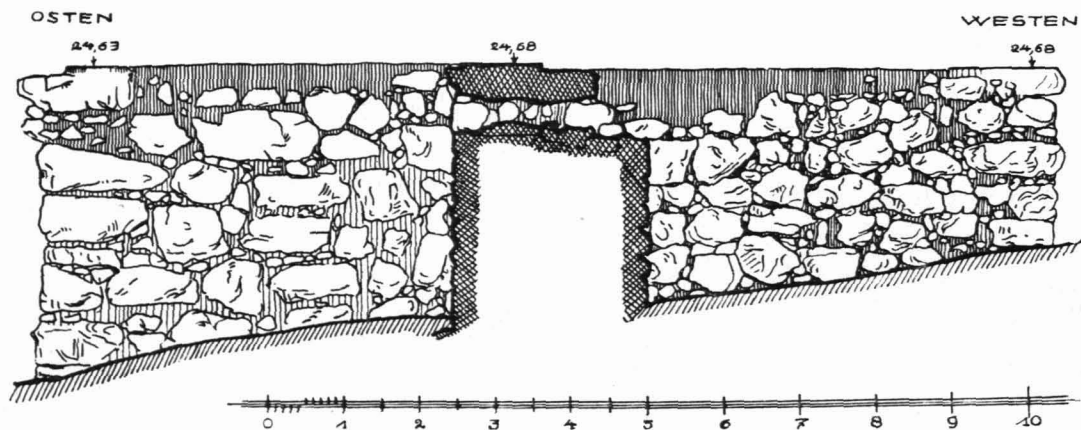


Abb. 9. Schnitt durch das große Propylon, mit Ansicht der Südwand des alten Torwegs.

3. Die Innenseite der ersten Burgmauer in der Südburg.

Soweit sich die Außenfront der alten Burgmauer in der Südburg feststellen läßt, ist auch ihre Innenfront verfolgbar. Sie läuft jener im allgemeinen parallel in einem Abstände von durchschnittlich 4,25 m. Größere Unregelmäßigkeiten sind nur im östlichen Teile der Südfront zu beobachten, wo die Vorsprünge innen und außen sich nicht genau entsprechen. Die Bauart ist weniger schön als an der Außenfront. Die Steine sind nicht zurechtgepickt, auch kleiner: die Höhe beträgt oft 40–50 cm, überschreitet nur sehr selten 60 cm, und die Länge kommt auch nicht oft auf 1 m oder gar mehr. Aber es sind gutgewählte und ohne viel Zwischensteine verlegte Blöcke mit ordentlicher Ansichtsfläche, wenigstens in den oberen Teilen der Mauer.

In die Tiefe ist nur an zwei Stellen gegraben. Südlich des Propylon war zwischen der alten Mauer und dem Fundament der Rückwand der kleinen Säulenhalle ein enger Schacht ausgehoben, in dem die Fuge zwischen dem alten Torturm und seiner Erweiterung sichtbar ist. Weiter südlich, jenseits des Wasserkanals, hatte Dörpfeld schon 1884 ziemlich tief graben lassen (Tiryns 226). Da sich erkennen ließ, daß die Steine der alten Mauer nach unten unregelmäßiger werden, habe ich 1926 diese Grube nach Süden zu erweitert. Tatsächlich ist auch hier

die Innenfassade der Burgmauer nicht mehr so gut wie oben; sie war also nur in ihrem Ober-
 teil sichtbar. Doch ist keine scharfe Grenze zu erkennen, weder an der Mauer noch an der
 Hinterfüllung, die allerdings schon bis auf 22,46 abgegraben war, also nahezu bis auf die
 Höhe des alten Bodens westlich vom Propylon (22,33). Die Hinterfüllung ließ nun keineswegs
 eine Baugrube und westlich davon ältere Schichten erkennen, sondern war ganz gleich-
 mäßig und mit vielen vorwiegend spätmykenischen Scherben und Stuck des älteren Typus
 durchsetzt. Diese Kulturreste können nicht erst bei der Erbauung der westlichen Fundament-
 mauer in die Erde gekommen sein. Bei 21,20 m begann, unter einer Lage von Steinschlag,
 eine Schicht aus großen, ordentlich gelegten Steinen, und zwischen ihnen fanden sich
 gleichartige Scherben und Stuck desselben Musters wie darüber. Wir haben die Platten an
 einer Stelle bis zu 20,86 m entfernt. Dabei zeigte sich, daß sie zwischen die Lücken der in
 dieser Tiefe ziemlich unregelmäßigen Burgmauer locker eingreifen, während die Funda-
 mentmauer an der Westseite der Grube über sie wegläuft. Bereits bei 21,35 m erschien ein
 Schroffen des stark zerklüfteten Felsens. Die Steinschicht ist also offenbar mit der Burg-
 mauer gleichzeitig und älter als die Fundamentmauer; sie diente zweifellos dazu, die breiten
 Risse des Felsens auszugleichen und so den Bau der Mauer zu erleichtern und die Hinter-
 füllung zu sichern. Das Ergebnis ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. Die Hinterfüllung ist
 der Burgmauer gleichzeitig, sie wird mit ihrer schichtweisen Erbauung Schritt gehalten
 haben. Damit ist die Mauer entgegen unserer eigenen früheren Annahme in spätmykenische
 Zeit datiert; aus den Stuckfragmenten folgt, daß die Burg schon vor der Errichtung der
 Mauer ein mit Fresken geschmücktes mykenisches Gebäude, also offenbar einen Palast, ge-
 tragen hat. Daß dieser ungeschützt auf dem Hügel gelegen habe, ist an sich unwahrscheinlich,
 man möchte eine noch ältere Ringmauer vermuten. Das merkwürdigste ist aber das Fehlen
 der älteren Schichten. Wenn wir außerhalb der Mauer nur zwischen den Felsen Reste einer
 frühhelladischen Siedlung fanden, mittelhelladische und frühmykenische Schichten aber
 fehlten, so könnte das auf Entfernung dieser Schichten zur Herstellung eines Glacis gedeutet
 werden. Im Inneren der Mauer ist diese Deutung jedoch ausgeschlossen, da es ja hier sinn-
 los gewesen wäre, ältere Schichten abzutragen, um sie durch eine Aufschüttung zu ersetzen.
 Die älteren Schichten waren also offenbar hier überhaupt nicht vorhanden, als die Burg-
 mauer errichtet wurde. Da sie nun im Gebiet des Palastes und der Mittelburg, andererseits
 aber auch in der Unterstadt festgestellt sind, liegt die Erklärung auf der Hand, daß sich
 zwischen diesen Teilen eine unbesiedelte Zone hinzog, also ein Glacis, das seinerseits wieder
 eine ältere Burgmauer voraussetzt. So werden wir von neuem auf dasselbe Ergebnis geführt,
 zu dem wir eben von ganz anderer Seite gekommen sind.

Man wird vielleicht sagen, daß es allzu kühn sei, aus einer wenig umfangreichen Grabung
 so weittragende Schlüsse zu ziehen; es müssen daher die Ergebnisse an anderen Stellen der
 Burgmauer nachgeprüft werden.

Dazu bietet zunächst eine Grabung nahe der Südwestecke der ersten mykenischen Burg
 günstige Gelegenheit. Es ist die Stelle westlich der byzantinischen Kirche, wo wir die Front der
 alten Burgmauer in der Tiefe aufgedeckt haben (S. 6). Zur Ergänzung habe ich dann noch
 nördlich der Stelle gegraben. Plan und Schnitt beider Gruben sind auf Tafel 8 vereinigt¹. Die

¹ Für die Grube XLI sind Aufnahmen von Sursos, für XLII solche von mir verwendet und von Sulze durch einen
 Plan der umrahmenden Mauern ergänzt worden.

südliche (XLI), von der Abb. 10 eine von Süden genommene Ansicht zeigt, ist rings von jüngeren Fundamentmauern umgeben, von denen später noch die Rede sein wird. Wir haben von der Füllung im Südwesten einen Teil stehen lassen, in dem man bei etwa + 20,80 m eine



Abb. 10. Grube XLI von Süden.

durchgehende Steinbrockenschicht erkennt. Auf ihr steht sowohl die südliche (jetzt größtenteils eingestürzte) wie die nördliche Fundamentmauer. Die Aufschüttung ist also in zwei Abschnitten erfolgt, ohne daß wir einen Unterschied in den Scherben hätten feststellen können. Diese sind vielmehr bis in die Tiefe spätmykenisch, mit wenig älterem dazwischen.

Nur ganz in der Tiefe, nahe dem Felsen, erschien eine Ostwestmauer (oberster Stein bei 19,08 m), der südlich der Rest einer ihr parallelen zu entsprechen scheint; auch von zwei Fußböden sind Spuren vorhanden. In den zu den Mauern gehörigen tiefsten Schichten im Süden ist fast ausschließlich Urfirnisware gefunden worden. Der Befund entspricht also genau dem vor dem alten Tor, wenn auch von der frühhelladischen Siedlung hier etwas mehr erhalten ist. Die starke Zerstörung der alten Burgmauer, von der oberhalb der einen Frontschicht nur einige zurückliegende Blöcke der nächsthöheren Schicht noch sichtbar sind, ließ nicht hoffen, ihre Innenfassade zu finden, aber andererseits war doch 4,60 m nördlich, also in einer Entfernung, die die Breite der Burgmauer beim alten Tor nur um ein Geringes übertrifft, eine parallele durchgehende Flucht aus großen Blöcken zu verfolgen, die der Südwestecke der alten Burg entsprechend nach Norden umbiegt. Daß hier die Burgmauer tatsächlich viel höher erhalten ist, lehrte die Ausgrabung nördlich davon (XLII). Hier waren 1909 eine Menge von Bruchstücken großer grober Bügelkannen, z. T. mit aufgemalten Inschriften, gefunden worden; sie lagen mit Steinen vermischt. Bei etwa 21 m Seehöhe war damals die Grabung abgebrochen worden, hier setzte sie 1926 wieder ein. Nur in der südlichen Hälfte des von starken Mauern umgebenen Vierecks wurde gegraben. Auch hier zeigte sich eine gleichmäßige Füllung mit ziemlich harter Erde bis hinab in die Tiefe, ohne trennende Steinbrockenschicht. Weitere Reste jener Bügelkannen kamen nicht zutage, die Füllung war bis unten mit spätmykenischen Scherben durchsetzt. Am Boden fanden sich große Steine, und zwar im Westen in einer Höhe von etwa 18,70 m, im Osten in einer höheren Lage, bei etwa 19,30 m; beide Lagen waren unregelmäßig begrenzt, und in der Mitte der Grube war lockere Erde ohne Steine. Beim Tiefergehen zeigte sich, daß der gewachsene Fels neben der Südwestecke bis 18,57 m ansteht, in der Südostecke bis 19,33 m, dazwischen geht eine Felsrinne nach Südwesten, bis zu 17,89 m eingeschnitten. Sie ist nach Nordwesten zu von einer Art Mauer begleitet, auch an der Ostseite der Grube läuft eine sehr unregelmäßige Mauer. Unter den beiden Steinlagen wurde nur Urfirniskeramik gefunden, von einer mittelhelladischen oder frühmykenischen Schicht war nirgends eine Spur.

Abb. 11 zeigt die südwestliche Ecke der Grube. Ihre südliche Abschlußmauer ist in den beiden obersten erhaltenen Schichten regelmäßig gebaut; schon die Schicht darunter zeigt unregelmäßige Steine, zwischen welche die Füllung eingriff; in der nächsten Schicht ragt ein großer Block gar um 40 cm über die Flucht vor. Unten griffen die Steine der beiden vor der Mauer liegenden Schichten zwischen deren Steine locker ein. Die Mauer ist also bis zu 21,20 m Höhe deutlich für gleichzeitige Hinterfüllung gebaut; die Unebenheiten sind nicht auf Sorglosigkeit zurückzuführen, sondern sollen gerade einen zuverlässigen Verband mit der Hinterfüllung herstellen. Die westliche wie die östliche Mauer sind deutlich jünger, als Fundamente aus kleineren Steinen gebaut und unter sich gleichartig; sie stehen mit der Südmauer nicht in Verband, doch ist im Osten die Fuge oben überbaut. Einige Blöcke der tieferen Steinlage greifen unter die westliche Mauer hinunter.

Der Befund entspricht dem südlich des Propylon in jeder Hinsicht. Die Südwand der Grube ist die Innenseite der alten Mauer, die bis zu etwa 21,20 m hinterfüllt war. Später sind dann die beiden Fundamentmauern im Osten und Westen errichtet und der Boden aufgehöhht worden; zu dieser jüngeren Schicht gehören die Bügelkannen. Wichtig ist der Querschnitt der alten Mauer, der sich aus ihrer Süd- und Nordansicht erschließen läßt. Sie ist im

Süden bis 19,50 m, im Norden bis 22,04 m erhalten, also schräg abgebrochen, wie das im Schnitt Tafel 8 angedeutet wird. Da an ihrer Südseite nur wenige gefallene Blöcke lagen, ist die Mehrzahl ihrer Steine offenbar für den Erweiterungsbau verwendet worden; ob das der Grund der Zerstörung, oder diese etwa durch Erdbeben oder kriegerische Ereignisse herbei-



Abb. 11. Innenseite der I. Burgmauer und jüngeres Fundament in Grube XLII, von Nordosten.

geführt worden ist, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls setzt die Anschüttung im Süden bereits den Erweiterungsbau voraus; sie erreichte mit der Steinbrockenschicht ziemlich genau das Niveau im Norden der Mauer. Auf dieser Schicht erst steht die der alten Mauer gleichgerichtete, die eben darum noch jünger sein dürfte; sie wäre sonst gewiß nicht zur Hälfte auf Schutt gegründet worden. Ihre Nordfront ist sehr zerstört, doch läßt sich eben noch erkennen, daß sie etwa 2,20 m breit war. Die Anschüttung muß damals wenigstens nördlich von ihr über

die höchsten hier erhaltenen Schichten (22,04 m) der alten Mauer hinweggegangen sein. Über die Zeit dieser jüngeren Mauer wie über die anderen Mauern, die die beiden Gruben umgrenzen, kann erst später im Zusammenhang mit den anderen Resten der Südburg gehandelt werden (Kap. 23).

4. Die Bauweise der ersten Burgmauer im Palastgebiet.

Ein ganz anderes Bild hat die Untersuchung der alten mykenischen Burgmauer im Gebiet des Palastes ergeben. Die den inneren Torweg begleitende Mauer an der Ostseite der Ober-

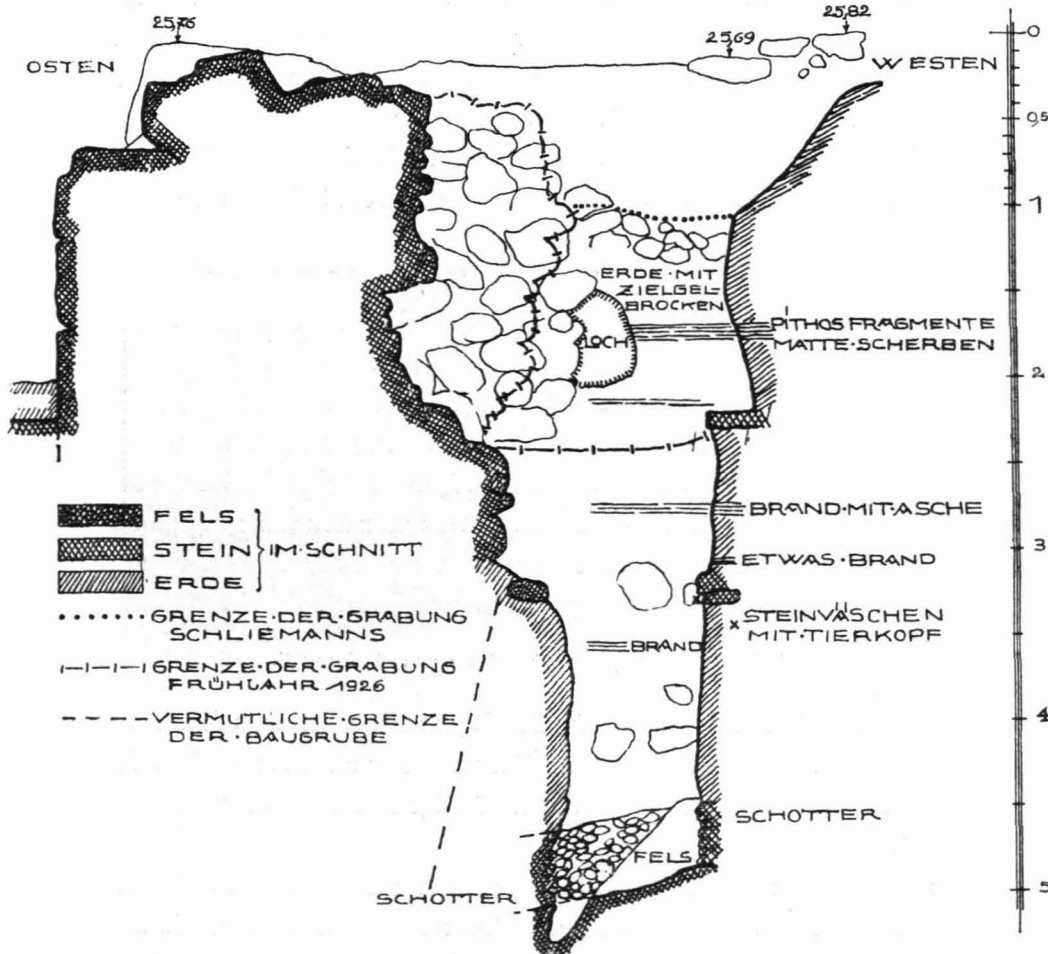


Abb. 12. Schnitt durch die I. Burgmauer und die Grabung G.

burg zeigt hinter den mächtigen Blöcken der Ostfassade noch eine zweite Reihe gleich großer und sorgfältig verlegter Steine ohne Innenfassade; dahinter folgen kleinere Steine, die der Gesamtmauer eine Stärke von rund 3 m geben. Auch sie bilden nach Westen zu keine regelmäßige Linie. Einige der jetzt sichtbaren Ostwestmauern reichen gerade bis an diese Grenze heran, andere gehen darüber hinweg. Der Zustand des südlichen Teils der Ostmauer ist auf dem Plane Tafel 6 gezeichnet, wenn auch die einzelnen Steine der Hinterfüllung nicht eingetragen sind. Ich habe 7 m nördlich des äußeren Vorhofs an einer Stelle, wo schon Schliemann etwas tiefer gegraben hatte, einen Schacht an der Innenseite der Mauer bis zum gewachsenen Felsen ausheben lassen (bei G auf dem Plane). Sein Schnitt ist in Abb. 12 wieder-

gegeben. Es zeigte sich alsbald, daß die kleineren Steine nach Westen zu überhängen, also Hinterfüllung der Außenmauer sind. Ich habe einen Teil dieser Füllsteine entfernen lassen, da sie nachzustürzen drohten und am Tiefergraben hinderten. Westlich davon folgten in unmittelbarem Anschluß an die Hinterfüllung ungestörte mittelhelladische und dann ältere Schichten in horizontaler Lage; nur unmittelbar neben der Füllung war die Erde lockerer, wies aber gleichartige Scherben auf; offensichtlich sind Teile der Erde zwischen die Steine der Füllung versickert. Es sind also alte Kulturschichten in steiler Böschung abgeschnitten und davor die Steine der Außenmauer in $1\frac{1}{2}$ –2 m Stärke verlegt worden; gleichzeitig ist der Zwischenraum mit kleineren Steinen gefüllt worden. Unter den Scherben der Hinterfüllung kommen nun wieder spätmykenische vor, allerdings ist in dem kleinen untersuchten Stück keine typisch bemalte Scherbe in sicherer Lage gefunden worden¹. Aber man kann die unbemalte Tasse Abb. 13 (Dm. 12, Höhe 5 cm), die unmittelbar neben den Füllsteinen und in Höhe einer rein mittelhelladischen Schicht zutage kam, nicht früh innerhalb des Mykenischen ansetzen; obwohl Form und Technik anscheinend ein recht langes Leben gehabt haben,

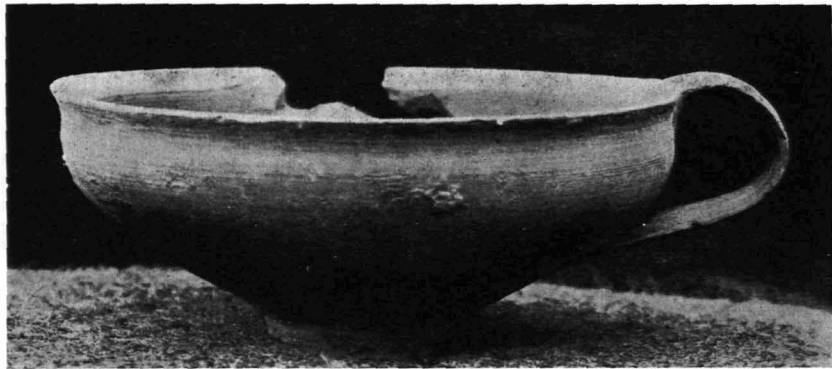


Abb. 13. Spätmykenische Tasse aus Grabung G.

unterscheidet sich das kleine wulstige Profil der Lippe charakteristisch von dem stets kräftig ausladenden der häufigen Beispiele ähnlicher Form, die sich durch ihre Bemalung frühmykenischer Zeit zuweisen lassen und bei denen übrigens auch der untere Henkelansatz in der Regel abweicht.

Wichtiger als die Datierung der Mauer, die ja auch an anderen Stellen zu ermitteln ist, scheint mir die Tatsache, daß die älteren Schichten so hoch anstehen. Sie setzt eine wesentlich ältere Stützmauer voraus, die mindestens in mittelhelladischer Zeit bestanden haben muß. Sie kann an dieser Stelle Terrassen- oder Außenmauer gewesen sein; ihr Verlauf ist offenbar etwas weiter östlich anzusetzen und wird hier wohl immer unter den gewaltigen Steinmassen des mykenischen Mauerwerks verborgen bleiben.

Besonders aufschlußreich war die Untersuchung der mykenischen Mauer an der Grenze zwischen Ober- und Mittelburg. Da von der Nordostecke des Palastes bis an die des Megaron die Mauer in die älteren Schichten der Mittelburg eingeschnitten ist (oben S. 5), wurde zunächst die Baugrube untersucht, bis auf ein kleines Stück östlich des Schliemannschen

¹ Die aus dem überhängenden Teil der Hinterfüllung, der in die Grube gestürzt werden mußte, stammenden Scherben wage ich nicht als sicher anzusehen, da hier Scherben der Oberfläche in die der Hinterfüllung gekommen sein können.

Schachtes an der Nordwestecke des kleineren Megaron, das für spätere Nachuntersuchungen unberührt gelassen ist. Die Baugrube war deutlich zu erkennen; sie ist auch auf Abb. 4 sichtbar (S. 5). Sie war 1,4–1,6 m breit, südlich des Schliemannschen Schachtes nur 0,6 m und meist mit Steinen gefüllt, an einigen Stellen bis zu dem Niveau, das wir vorfanden, so an der Nordostecke des Raumes XXII und westlich des Korridors XIX; an anderen reichte die Steinfüllung nicht so hoch und war mit Erde überdeckt. Die Scherben aus der Baugrube reichen überall bis in mykenische Zeit hinab, und zwar ist vorwiegend älteres, bis zum Ephyräischen herab, vertreten, doch scheint auch Jungmykenisches vorzukommen¹. Auch einige Brocken Stuck fanden sich, die zur älteren Gruppe gehören.

Es schien mir wünschenswert, auch die Innenseite der Mauer kennen zu lernen. Hier hatte bereits Curtius nahe der Nordostecke (bei o des Planes Abb. 2) gegraben und war auf eine Packung aus großen Blöcken gestoßen. Ich habe dann in dem Raum XXII eine kleine Versuchsgrabung gemacht, die auf Tafel 12 in Plan und Schnitt dargestellt ist. Der Boden des Raumes war bis unter das mykenische Niveau bereits durchgraben; aber darunter lag keineswegs eine Steinpackung, sondern es erschienen im Süden und Westen ein paar Hausmauern (A,



Abb. 14.
Becherprofil
aus der
I. Burgmauer.

B), zu denen mykenische Keramik gehört, und zwar lagen oben vorwiegend mittelmykenische Scherben, darunter eine dem Ephyräischen verwandte, während eine andere zu einem doch wohl schon spätmykenischen Becher gehört. In größerer Tiefe schienen mir die meist unbemalten Scherben ältermykenisch. Auch etwas gelber Stuck mit der glatten Oberfläche der älteren Gruppe wurde gefunden. Darunter lag eine ungestörte mittelhelladische Schicht, zu der die Mauer C gehört; neben ihr, in der Nordostecke der Grabung, stand ein bescheidenes, handgemachtes Kännchen (größte Höhe 11 cm). Von den Steinen, die in der Grube zwischen den Mauern A und C nahe der Nordmauer liegen, ist es sehr unsicher, ob sie zu einer Mauer gehören. Da die Mauern A und C abgebrochen worden sind, als man die Burgmauer errichtete, müssen sie und die zu ihnen gehörigen Schichten älter sein als diese. Die Mauer wird also auch hier in spätmykenische Zeit datiert. Außerdem war es möglich, von Süden her in der Höhe der mittelhelladischen Schicht zwischen die großen Blöcke der Mauer einzudringen und auch hier mykenische Scherben herauszuziehen, freilich unbemalte; doch ist das Profil des Becherrandes Abb. 14 schon spätmykenisch.

Die Burgmauer selbst ist als Stützmauer gebaut, und zwar überraschenderweise so, daß sie jenen Namen hier gar nicht verdient. Sie besteht nämlich nur aus einer einzigen Schicht großer Blöcke, hinter der die Füllung der Baugrube aus kleineren Steinen und Erde deutlich ist; nur ganz oben liegen darüber auch größere Blöcke. Obwohl also die Mauer so nach oben breiter wird, kann sie doch keine so starke Obermauer getragen haben, wie die Ostflucht desselben Mauerzuges, und dabei müßte man hier, kaum 2 m über dem alten Niveau der Mittelburg, also an einer für die Verteidigung schwachen Front, eher eine stärkere Mauer erwarten. Der Nordzug des besprochenen Mauerrings bildet also nicht die Grenze der ersten mykenischen Burg, die weiter im Norden zu suchen ist, und wir werden bei der Besprechung der Mittel-

¹ Die wichtigsten Scherben sind Phot. Tiryns 574 vereinigt. Wir hielten die Mauer anfänglich für frühmykenisch; daher erwägt Dragendorff, A. M. XXXVIII 1913, 337 eine spätmykenische Ausbesserung der Mauer, die ich für unwahrscheinlich halte.

burgmauer zu fragen haben, wie weit diese etwa der ersten Burg zugeschrieben werden kann (Kap. 9).

Die Nordmauer ist also Stützmauer einer Terrasse im Innern der ersten Burg. Neben dem Schnitt ist auf Tafel 12 die Höhe des benachbarten gegenwärtigen Bodens der Mittelburg angedeutet; für die ursprünglichen Verhältnisse ist entscheidend, daß von den Häusern, die unmittelbar nördlich des Raumes XXII auf der Mittelburg lagen und deren Nordsüdmauern von der Baugrube der also jüngeren mykenischen Stützmauer abgeschnitten werden (s. Abb. 2), die höchste Stelle bei 24,20 m liegt, während die zeitlich entsprechende Mauer A unter Raum XXII 25,75 m erreicht. Das ist ein Unterschied von 1,55 m. Man sieht ohne weiteres, daß die alten Schichten nicht ohne eine Terrassenmauer bestanden haben können, die aber, wenigstens an der untersuchten Stelle, bei der Errichtung der mykenischen Mauer völlig zerstört zu sein scheint. Es könnten sich auch höchstens an ihrer Südseite noch Reste unter dem Palast verborgen halten, da ihre Nordseite sich bis in die Tiefe gleichmäßig schön gebaut erwiesen hat. Einen Hinweis auf die erschlossene ältere Stützmauer möchte ich auch in dem Grundriß der eben erwähnten Häuser der Mittelburg sehen (Abb. 2), die sich auch nördlich des kleinen Megaron hinziehen: sie haben sich offenbar an die ältere Terrassenmauer angelehnt, deren Zug demnach von der der ersten Burg annähernd beibehalten worden ist.

In dem Korridor östlich dieser kleinen Grabung ergab das weitere Ausheben eines bereits vorhandenen Loches keine älteren Mauern. Es zeigte sich jedoch, daß die Ostwand nicht gleichmäßig gegründet ist, sondern im Norden auf einer überhängenden schrägen Steinschichtung liegt. Diese bildet offenbar den Übergang von der schmalen Hinterfüllung der Nordflucht zu der breiten, die Curtius im Eckraum festgestellt hat.

An der leider so stark zerstörten Westseite des Palastgebietes ist die Innenseite der Burgmauer nirgends freigelegt; die Fundamente der Räume, die einst hier lagen, ruhten und ruhen zum Teil noch auf einer sehr breiten Untermauerung aus großen Blöcken, so daß es kaum möglich sein dürfte, hier in die Tiefe zu gehen. Aber der schroffe Absturz des Felsens gibt uns doch die Sicherheit, daß sich die Burg hier nicht weiter nach Westen erstreckt hat, daß der Mauerzug also nicht wie im Norden nur eine Terrassenmauer innerhalb der Burg war; die Westtreppe mit ihrer starken Befestigung ist, wie wir sehen werden (Kap. 10), jüngeren Ursprungs. Andererseits läßt sich aber doch erkennen, daß wie im Osten, auch hier eine ältere Mauer der mykenischen vorangegangen sein muß. In den beiden Räumen XIII und XIII a nördlich des Bades sind in überraschender Höhenlage Reste gefunden worden, die sicher älter sind als die Burgmauer. Sie sollen später besprochen werden (Kap. 21); hier sei nur kurz angedeutet, daß zwar die frühhelladischen Reste noch keine starke Stützmauer voraussetzen, wohl aber bereits die horizontal verlaufende mittelhelladische Schicht. Wir werden also annehmen dürfen, daß Tiryns seit frühmittelhelladischer Zeit eine verteidigungsfähige Mauer gehabt hat, hinter der sich dann der Boden Schicht um Schicht aufhöhen konnte. Das stimmt mit dem überein, was sich an der Ostseite der Burg beobachten läßt.

Während also in der Südburg die älteste mykenische Burgmauer auf einem Gelände errichtet ist, das nur eine wenig mächtige frühhelladische Schicht trug und im Innern aufgeschüttet werden mußte, ist sie im Gebiet des eigentlichen Palastes als Stützmauer für starke ältere Schichten, besonders auch mittelhelladischer Zeit, erbaut. Der Gegensatz muß an der Grenze der beiden Abschnitte irgendwie zum Ausdruck gekommen sein, nicht nur vor der

Errichtung des Mauerrings, zur Zeit der vormykenischen Burgmauer, deren Verlauf wir hier zu suchen haben, sondern auch später. Vielleicht läßt sich darüber Klarheit gewinnen, wenn einmal der innere Vorhof ganz ausgegraben wird. Vorläufig kann man nur wenig darüber sagen, und ich habe den Eindruck, daß durch arge Zerstörung und häufige Umbauten der ursprüngliche Zustand stark verwischt ist.

Im Westen scheint allerdings ein bestimmter Punkt gegeben zu sein. Es ist die schon erwähnte Fuge der Burgmauer westlich des kleinen Propylon (S. 7). Wie wir sahen, ist das Mauerstück nördlich von ihr vor dem südlichen gebaut, und man könnte vermuten, daß zunächst die vormykenische Burgmauer des Palastgebietes erneuert und erst später die Südburg angefügt worden sei. Bei unserer geringen Kenntnis der Entwicklung der spätmykenischen Keramik und der bisher so kleinen Zahl mykenischer Scherben aus den Baugruben des nördlichen Abschnittes wage ich aus den Vasenfunden keinen Schluß zu ziehen. Aber daß, wie schon erwähnt (S. 7), die Steine der Mauer nach Osten zu nicht mehr die schöne Regelmäßigkeit haben, wie nahe der Ecke und sonst im ganzen Verlaufe des Mauerrings, spricht entschieden dagegen, daß sie von Süden her sichtbar sein sollte; es ist also mit der Aufschüttung des südlichen Abschnittes bereits gerechnet. Die Fuge bezeichnet demnach nur einen Abschnitt innerhalb ein und desselben Bauplans und gestattet nicht, zwei durch einen gewissen Zeitabstand getrennte Bauperioden anzunehmen; es ist nur natürlich, daß ein solcher Abschnitt sich gerade an der Grenze der beiden Gebiete der ersten mykenischen Burg befindet.

An der Ostseite der Burg zeigt die Mauer keine entsprechende Fuge; sie müßte denn gerade in dem kleinen Stück nördlich des Tores liegen, das wir vor und neben der Nordostante des Propylon unausgegraben gelassen haben, um den Weg zu erhalten. Aber das ist eben wegen der Nachbarschaft des Tores unwahrscheinlich. Die Grenze zwischen den beiden Gebieten ist nicht etwa, wie man nach dem Plan erwarten möchte, in der Nordwestecke des äußeren Vorhofs zu suchen, sondern weiter südlich. In dem Raum XXXVIII hat Curtius eine Grube ausgehoben (n auf dem Plan Abb. 2); sie ist nach seinen Aufnahmen und Notizen in den Plan Tafel 6 eingetragen. Die alte Mauer ist hier 2,80 m breit und hat nach Westen zu keine Fassade, auch stören ihre Steine ältere Schichten, die bei 23,60 m, also 1,50 m unter dem mykenischen Boden beginnen und noch 1,30 m weiter hinab verfolgt sind. Hier ist also die Mauer noch als Stützmauer gebaut. Das Fundament der Westmauer des Raumes springt 0,4 m vor.

Leider sind in dem Raume südlich davon, also unmittelbar nördlich des Tores, die Verhältnisse nicht klar. Wie schon erwähnt (S. 9), haben wir hier eine deutliche Innenfront der alten Mauer gefunden, in etwa 4,15 m Abstand, aber sie läuft der Außenseite sonderbarerweise nicht genau parallel und reicht auch nicht einmal einen Meter tief herab. Tiefer folgen unter ihr unregelmäßige Blöcke, vor allem sehr große unter der späteren Nordmauer des Propylon, so daß hier offenbar eine weitgehende Zerstörung anzunehmen ist. Ob diese zerstörten Reste von der vormykenischen Burgmauer herrühren, läßt sich natürlich nicht ausmachen. Trotz aller Unklarheit kann man aber doch erkennen, daß die Burgmauer hier nicht mehr, wie noch im nördlichen Nachbarraum, als Stützmauer vor ältere Schichten vorgesetzt ist, und wird daraus folgern dürfen, daß die vormykenische Burg nicht ganz bis zum alten Torweg gereicht hat.

So ist im Osten wie im Westen das Südende der vormykenischen Burg annähernd festgelegt. Aber von der zu ihr gehörigen Mauer sind bisher auch auf der Verbindungsstrecke zwischen diesen beiden Punkten keine Restezutage gekommen. Von den älteren Mauern, die ostwestlich gerichtet in der Gegend des kleinen Propylon gefunden sind, kann keine dafür in Anspruch genommen werden. Eher ist es möglich, daß sich darunter Reste der Trennungsmauer zwischen den beiden Abschnitten der ersten mykenischen Burg befinden, obwohl keine der Mauern gute Ansichtsfläche nach Süden zu hat; wir wissen freilich nicht, wie hoch damals der Boden in dieser Gegend angeschüttet war, der den ansteigenden Weg vom alten Tor zu den höher gelegenen Teilen des nördlichen Abschnittes der Burg zu tragen hatte.



Abb. 15. Die Nordseite des äußeren Vorhofs.

Schließlich ist noch auf eine Besonderheit der alten Burgmauer hinzuweisen, die an der Nordseite des äußeren Vorhofs zu erkennen ist (Abb. 15, Plan Tafel 6). Die Mauer ist hier nicht in ihrer ganzen Höhe gleichmäßig gebaut, sondern nur bis 25,13 m, also etwa 3,2 m über dem Felsen. Darüber geht das alte Mauerwerk nur im östlichen Teil höher, im westlichen ist es von geringem und spätem Gemäuer überbaut. Die Fuge, 5,4 m von der Ostecke, läßt sich nach innen verfolgen; die alte Mauer geht hier über 2 m nach Norden mit westwärts gerichteter Fassade, die sich dann in einer offenbar späteren und schmalen Mauer fortsetzt. Auch die Hinterfüllung, die im Osten hochliegt und massiv scheint, reicht im Westen nicht höher als der alte Teil der Mauer und biegt der Ecke folgend südwärts um. Man möchte also zunächst schließen, daß die alte Mauer im Osten einen Turm bildete; aber der westliche Teil kann unmöglich nur eine so geringe Höhe gehabt haben, zumal in unmittelbarer Nähe des

Tores. Es kann sich also nur um eine Öffnung in der Mauer handeln, deren Westseite allerdings durch die Umbauten völlig zerstört ist. Schwerlich war es eine Pforte, die, wie die Nordpforte der Unterburg, nur durch Leitern zugänglich gewesen wäre und so den einzigen Zweck, den man ihr an dieser Stelle zusprechen könnte, den das Tor belagernden Feind von der Seite zu überraschen, nicht hätte erfüllen können. Eher war die Öffnung fensterartig, natürlich nicht im Sinne eines Palastfensters, von dem aus die Damen irgendwelchen Festen zugeschaut oder der Fürst wie ein Pharao sich dem Volke gezeigt hätte — denn die eigentlichen Palasträume lagen immer weit davon entfernt. Aber es konnten hier Bogenschützen aufgestellt werden zu wirksamer Flankierung des Tores.

B. DIE ERWEITERUNGSBAUTEN DER ERSTEN BURG.

5. Die Erweiterungsbauten der Südburg.

An die Südfront der ersten Burg ist ein Komplex von Mauern angebaut, der jünger sein muß als sie selbst (vgl. Tafel 7). Er ist in sich nicht einheitlich. Verfolgt man nämlich im Westen die an die Südwestecke der ersten Burg anschließende Mauer, so geht sie nur bis zur Nordwand der Südgalerie gleichmäßig weiter und bildet mit dieser eine sorgfältig gemauerte Ecke, die im südlichen Zimmer XLIV des Turmes sichtbar ist (Abb. 16). Der westliche Abschluß der Galerie bindet nicht in sie ein, aber er steht mit der Südwand der Galerie und den anstoßenden Kammern im Verband und ebenso mit dem nach Westen gerichteten Turm, der mit seinen beiden Kammern vor jene Mauer vorgesetzt ist, ohne einzubinden. Es lassen sich also hier drei Perioden scheiden: die erste Burgmauer (A) wurde in der zweiten (B) bis zur Galerie verlängert und bog hier um, in der dritten (C) kamen dann die Galerie selbst mit ihren Kammern und der Turm hinzu. Da die nur an wenigen Stellen erhaltene Überwölbung der Galerie (Tafel 28) natürlich auch der dritten Periode angehören muß, hat man die Mauer B damals entweder bis zum Ansatz der Wölbung (rd. 20,85 m) abgetragen oder sie war in ihrem Oberteil zerstört oder noch unfertig; daß sie als Außenmauer nicht höher hinaufreichen sollte, ist wohl ausgeschlossen. Ich halte die erste Möglichkeit für die wahrscheinlichste, weil die Südmauer der dritten Periode zum großen Teil aus wiederverwendeten Steinen der zweiten gebaut scheint. Auf die Frage, wie die Mauer B weiter östlich verlief, sind zwei Antworten



Abb. 16. Die Südwestecke der II. Burg.
Rechts Mauer der III. Burg.